



Institut für Wirtschaftsforschung

## Monatsbericht

# Städteranking und Imagebildung

## Die 20 größten deutschen Städte in Nachrichten- und Wirtschaftsmagazinen

Matthias Schönert \*

Wo ist die beste Stadt zum Arbeiten oder Wohnen? Mit derartigen Fragestellungen finden Städterankings in Nachrichten- und Wirtschaftsmagazinen seit vielen Jahren große öffentliche Aufmerksamkeit.

In diesem Beitrag wird dargelegt, welche räumlichen Images durch die Veröffentlichung von Ranglisten aus der Perspektive der 20 größten deutschen Städte erzeugt wird. Auf Grund der großen Resonanz der Rankings und der Wiederkehr ähnlicher Rangfolgen können sich positive wie negative räumliche Klischees in der Öffentlichkeit dauerhaft verfestigen.

Die Auswertung von zehn Städterankings der Jahre 1994 bis 2003 zeigt, dass - im direkten Vergleich der großen Städte untereinander - Köln, München und Hamburg als die „Gewinner“-Städte hervorgehen. Ihre gute Position resultiert aus einer Kombination harter (z.B. Wirtschaftskraft, Beschäftigungssituation) und weicher (z.B. Freizeitwert, Umweltqualität) Standortfaktoren. Am Ende dieser relativen Betrachtungsweise rangieren Duisburg, Dortmund und Leipzig. Diese Städte zeichnen sich zwar durch vergleichsweise niedrige Lebenshaltungskosten oder Mieten aus, müssen aber eine negative Bilanz in anderen Analysebereichen hinnehmen. Nach dem Urteil der ausgewerteten Rankings liegt Bremen im unteren Mittelfeld der 20 Städte, wobei die Stärken eher in den weichen Standortfaktoren gesehen werden.

### 1 Städteranking in der regionalwissenschaftlichen Diskussion

Aktuelle Schlagzeilen wie „Deutschland ist Schlusslicht beim Wirtschaftswachstum in Europa“ oder „PISA-Desaster in deutschen Schulen“ belegen die hohe öffentliche Resonanz bei der Bildung von Rangfolgen in verschiedenen Politikfeldern. Auch auf der Ebene von Städten und Regionen hat es in der Vergangenheit immer wieder so genannte Städterankings gegeben, die einen Standort als „Bester Platz für Existenzgründer“ oder „Unternehmerfreundlichste Stadt Deutschlands“ kürten.

Kennzeichnend für Städterankings in Wirtschafts- und Nachrichtenmagazinen ist zunächst ihre enorme Öffentlichkeitswirkung. Die verbreiteten Auflagen liegen laut GWA-Mediaplaner 2002 beispielsweise bei dem Nachrichtenmagazin Focus bei 733.000 oder bei dem Wirtschaftsmagazin Capital bei 245.000 Exemplaren.<sup>1</sup> Das Focus-Magazin setzt die Städterankings zudem häufig als Titelstory ein, wodurch eine zusätzliche Aufmerksamkeit und entsprechende Weiterverbreitung etwa durch lokale Zeitungen oder den Rundfunk garantiert ist. Zur Erreichung eines breiten Publikums sind die Ergebnisse entsprechend pointiert dargestellt und konzentrieren sich vor allem auf die „Gewinner und Verlierer“.

\* Dr. Matthias Schönert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im BAW Institut für Wirtschaftsforschung GmbH.

<sup>1</sup> Vgl. GWA-Service (Hrsg.): GWA-Mediaplaner 2002 - Zahlen und Daten für die Werbung, Frankfurt/M.

**Abbildung 1: Städterankings aus Sicht der Regionalforschung**

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Regionalwissenschaftliche Fragestellungen werden einer breiten <i>Öffentlichkeit</i> zugänglich</li> <li>• <i>Diskussionsprozess</i> um regionale Entwicklungsstrategien wird in Gang gesetzt</li> <li>• <i>Regionale Akteure</i> müssen ihr Vorgehen transparent und nachvollziehbar machen</li> <li>• Positive <i>Veränderungsprozesse</i> werden auch außerhalb der Region wahrgenommen</li> <li>• Mögliche <i>Lerneffekte</i> aus Sicht der Kommune („Warum ist ein Anderer besser?“)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Komplexität regionaler <i>Entwicklungszusammenhänge</i> werden vernachlässigt</li> <li>• Diskussion dreht sich nur um den Platz im <i>Gesamtranking</i> („Schönheitskonkurrenz“)</li> <li>• Langfristig angelegte <i>Entwicklungsstrategien</i> werden plötzlich wieder in Frage gestellt</li> <li>• Räumliche <i>Klischees</i> verfestigen sich („Rekursive Selbstbestätigung“)</li> <li>• Städte (v.a. die „Verlierer“) lehnen <i>räumliche Vergleiche</i> („Benchmarking“) grundsätzlich ab</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung

Innerhalb der Städte treffen die jeweils aktuellen Focus-, Impulse- oder Capital-Rankings auf unterschiedliche Reaktionen. Während sich die „Besten“ im Erfolg sonnen und die Ergebnisse sofort auf die erste Seite ihrer Homepage setzen, bestellen die „Letzten“ nicht selten - nach einem kurzen Schock der Betroffenheit - ein Gegengutachten, das diese Region wieder ganz passabel dastehen lässt. Demgegenüber nimmt das breite Mittelfeld die Untersuchungen gelassener zur Kenntnis und analysiert im „Verborgenen“, da die öffentliche Aufmerksamkeit nicht so groß wie bei den Extrempositionen ausfällt. Aus Sicht der Regionalforschung sind die Vor- und Nachteile von Städterankings in Nachrichten- und Wirtschaftsmagazinen in Abbildung 1 gegenübergestellt worden.<sup>2</sup>

Als Vorteil kann zunächst gelten, dass mit Hilfe von Städterankings regionalwissenschaftliche Fragestellungen einer *breiten Öffentlichkeit* zugänglich gemacht werden. Dadurch kommt ein *Diskussionsprozess* um regionale Entwicklungsstrategien in Gang, der zu neuen Impulsen führen kann. Dabei sind die *regionalen Akteure* gezwungen, ihr Vorgehen und ihre Ideen transparent und nachvollziehbar zu machen. Bereits geleistete *positive Veränderungsprozesse* können durch Städterankings nicht nur nach innen, sondern auch nach außen kommuniziert werden. Als weiterer Vorteil können *Lerneffekte* gesehen werden, die durch die Bestimmung des „Besten“ erst in Gang gebracht werden.

Als Nachteil ist die Vernachlässigung der Komplexität *regionaler Entwicklungszusammenhänge* durch Städterankings zu nennen, da sich die öffentliche Diskussion in der Regel nur um den *Platz im Gesamtranking* dreht. Da die verwendeten Indikatoren auf die spezifische regionale Situation meistens wenig Rücksicht nehmen, werden - möglicherweise auf Grund des öffentlichen Drucks - langfristig angelegte *Entwicklungsstrategien* plötzlich wieder in Frage gestellt. Durch Wiederholung von Rankings können sich zudem räumliche *Klischees* als „Verlierer“- oder „Gewinner“-Region verfestigen. Kritisch wird es für Standorte, wenn in den Medien eine Art „rekursive Selbstbestätigung“ negativer Einschätzungen eintritt: „Je häufiger bestimmte Aussagen in der Fachpresse, in Gesprächskreisen usw. zirkulieren, desto stärker werden diese Aussagen als die eigenen übernommen und erfahren dadurch wieder weitere Bestätigung“.<sup>3</sup> Die Folge davon ist, dass vor allem die so genannten Verliererregionen *regionale Vergleiche* vollständig ablehnen und sich auch nicht mehr mit positiven Aspekten wie gegenseitigem Lernen befassen wollen.

## 2 Ausgewählte Ranking-Ergebnisse für die 20 größten deutschen Städte

Die folgenden Auswertungen beziehen insgesamt 10 öffentlichkeitswirksame Städterankings der Nachrichten- und Wirtschaftsmagazine Focus, Capital, Impulse und Bizz ein, die zwischen 1994 und 2003 veröffentlicht worden sind (vgl. Abbildung 2).

<sup>2</sup> Vgl. auch z.B. Dangschat, J. S. (2001): Hamburg vor Köln und München, Berlin deutlich dahinter, Leipzig abgeschlagen - Warum und für wen der „Unsinn von Rankings“ Sinn macht, in: ARL-Nachrichten 1/2001, S. 1-3 und Mäding, H. (2001): And the winner is... Standpunkt: Städte-Rankings, in: Difu-Berichte 2/2001, S. 2-3.

<sup>3</sup> Vgl. Grabow, B./Henckel, D./Hollbach-Grömig, B. (1995): Weiße Standortfaktoren (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Band 89), Stuttgart, Berlin, Köln, S. 43.

**Abbildung 2: Städteranking in Nachrichten- und Wirtschaftsmagazinen**

Jahr	Zeitschrift	Bearbeiter	Thema	Analysierte Themenkomplexe	Städte / Kreise	Ø - 20 Großstädte
1994	<b>FOCUS</b> H. 10	empirica Delasasse, Köln	Umweltqualität in Städten	Luft, Wasser, Lärm, Natur, Risiko	105	72
1995	<b>FOCUS</b> H. 13	empirica Delasasse, Köln	Arbeitsplatzperspektiven in Städten/Kreisen	Arbeitsplatzentwicklung, Anteil der Arbeitsplätze in Wachstumsbranchen	444	61
1995	<b>FOCUS</b> H. 22	FOKUM, Düsseldorf u.a.	Der Freizeitwert deutscher Großstädte	Kultur, Sport, Natur, Treffen/Erleben	84	29
1995	<b>FOCUS</b> H. 49	empirica Delasasse, Köln	Steuern und Gebühren im Vergleich	Grund-, Gewerbe-, Hundesteuer, Müll, Abwasser, Kindergarten, Beerdigung	84	54
1999	<b>BIZZ</b> H. 7	empirica Delasasse, Köln	Arbeitsmarkt und Wohnqualität für Angestellte	Einkommen, Mieten, Kaufkraft, Arbeitsplätze	83	42
1999	<b>FOCUS</b> H. 16	empirica Delasasse, Köln	Standortbedingungen für Existenzgründungen	Verwaltung, Umfeld, Gründerklima, Marktpotenzial	83	45
2000	<b>Impulse</b> H. 9	Exper-Consult, Dortmund	Städte im Urteil mittelständischer Unternehmer	Wirtschaftsförderung, Verwaltung, Stadtrat, Arbeitsamt, IHK, HWK	25	14
2000	<b>FOCUS</b> H. 50	empirica Delasasse, Köln	Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Lebensqualität	Zukunftspotenzial, Wirtschaftskraft, Lebensqualität und Kosten	83	18
2001	<b>Capital</b> H. 7	FERI-Institut, Bad Homburg	Prognose der Wirtschaftsentwicklung bis 2007	Wirtschaftsleistung, Arbeitsplätze, Bevölkerung, Kaufkraft	60	23
2003	<b>Capital</b> H. 2	FERI-Institut, Bad Homburg	Prognose der Wirtschaftsentwicklung bis 2009	Wirtschaftsleistung, Arbeitsplätze, Bevölkerung, Kaufkraft	60	19

Quelle: Eigene Darstellung

Ziel der Zusammenstellung - bei der grundsätzlich kein Anspruch auf Vollständigkeit<sup>4</sup> erhoben wird - ist zunächst die nüchterne und möglichst differenzierte Darstellung des Abschneidens vergleichbarer Raumeinheiten in diesen Rankings. Dabei soll auch untersucht werden, ob die Einschätzungen zu bestimmten Städten sich beständig wiederholen und dadurch eine räumliche Hierarchie in den Köpfen einer breiten Öffentlichkeit entsteht.

Denn unabhängig von der eigenen methodischen Einschätzung<sup>5</sup> ist letztlich das von den Magazinen in die Öffentlichkeit transportierte Bild entscheidend für ein Image von Städten und Regionen. Aus diesem Grund wird in den folgenden Ausführungen auf vorhandene methodische Schwächen nicht detailliert eingegangen, sondern die Ergebnisdarstellung in den Vordergrund gestellt.

Um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse herzustellen, wurden ausschließlich Rankings untersucht, die auf der räumlichen Ebene von Kreisen ihre Analysen durchgeführt haben.<sup>6</sup> Von den 10 hier ausgewerteten Rankings wurden sechs von dem Kölner Beratungsunternehmen empirica Delasasse durchgeführt.

Die behandelten Themen sind vielfältig; sie bewegen sich von der Umweltqualität und dem Freizeitwert über Arbeitsplatzperspektiven und Prognosen zur Wirtschaftsentwicklung bis hin zu Vergleichen der Standortkosten. Dementsprechend variieren auch die analysierten Themenkomplexe bzw. die verwendeten Indikatoren sowie die angewandten Forschungsmethoden (Statistikauswertung, Befragungen, Telefoninterviews etc.).

Zu beachten ist die stark abweichende Anzahl der untersuchten Städte bzw. Kreise, die zwischen 25 bis hin zu 444 streut. Um eine Vergleichbarkeit der Städte untereinander in den Rankings herzustellen, wird eine Konzentration auf die 20 größten Städte der Bundesrepublik vorgenommen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Großstädte (alle mit über 300.000 Einwohnern) hinsichtlich der Ausgangssituation und der Problemstrukturen miteinander zu vergleichen sind. Somit leiten die folgenden Auswertungen die *relative Stellung dieser Städte zueinander* aus den veröffentlichten Rankinganalysen ab.

Insgesamt betrachtet liegen die Städte bei den Analysen im oberen Drittel; im Durchschnitt aller Rankings Platz 38 von 111 untersuchten Raumeinheiten. Dies liegt vor allem an dem Übergewicht ökonomischer Indikatoren wie beispielsweise der Messung der Wirtschaftskraft, die in größeren Städten in der Regel immer höher als in kleineren Städten und ländlichen Regionen ausfällt. Ähnliches gilt für die abso-

<sup>4</sup> Beispielsweise finden sich Städterankings auch in Fernsehzeitschriften wie der Hörzu.

<sup>5</sup> „Gewinner“ hinterfragen die Analysen in der Regel nicht, „Verlierer“ kritisieren häufig das methodische Vorgehen.

<sup>6</sup> Untersuchungen z.B. im STERN 14 / 2002 „Wo lebt es sich am besten?“, die auf Basis von Ländern bzw. Raumordnungsregionen durchgeführt wurden, bleiben somit unberücksichtigt.

luten Werte von Gründungsaktivitäten, Patentanmeldungen, FuE-Aktivitäten etc. Ein anderes Bild ergibt sich bei der Umweltqualität (z.B. Luft- und Wasserqualität oder Lärmemissionen): In diesem Test im Jahr 1994 schneiden die Großstädte - wenig überraschend - mit Platz 74 von 105 untersuchten Kreisen eher schwächer ab.

Aus diesen Gründen und zur besseren Vergleichbarkeit ist in Abbildung 3 nur noch die relative Stellung der 20 größten Städte zueinander dargestellt.

**Abbildung 3: Die 20 größten Städte im direkten Vergleich untereinander - Gesamtergebnisse**

Rg.	Stadt	Jahr											Mittelwert
		94	95	95	95	99	99	00	00	01	03		
Heft Nr.		FOCUS 10	FOCUS 13	FOCUS 22	FOCUS 49	BIZZ 7	FOCUS 16	Impulse 9	FOCUS 50	Capital 7	Capital 2		
1.	Köln	14	5	4	6	1	1	2	2	5	4	4,4	
2.	München	3	1	1	12	4	3	17	3	1	2	4,7	
3.	Hamburg	2	4	2	18	10	6	13	1	4	3	6,3	
4.	Bonn	5	6	10	11	8	2	3	11	9	7	7,2	
5.	Essen	13	13	15	2	2	4	5	6	7	8	7,5	
6.	Hannover	7	2	9	3	7	10	14	8	10	9	7,9	
7.	Stuttgart	9	8	6	10	5	12	15	5	6	4	8,0	
8.	Nürnberg	4	11	7	9	9	7	10	9	8	12	8,6	
9.	Düsseldorf	20	3	8	16	15	9	9	4	2	1	8,7	
10.	Bielefeld	6	9	13	7	13	8	1	20	12	15	10,4	
10.	Frankfurt	17	7	5	13	11	14	16	12	3	6	10,4	
12.	Berlin	10	12	3	1	16	17	7	7	17	17	10,7	
13.	<b>Bremen</b>	<b>1</b>	<b>14</b>	<b>12</b>	<b>14</b>	<b>3</b>	<b>20</b>	<b>19</b>	<b>15</b>	<b>15</b>	<b>11</b>	<b>12,4</b>	
14.	Mannheim	11	16	14	20	12	5	11	13	14	10	12,6	
15.	Bochum	15	10	19	5	6	16	20	14	16	16	13,7	
16.	Dresden	12	18	11	8	19	13	12	18	18	18	14,7	
16.	Wuppertal	19	19	18	17	14	11	6	16	13	14	14,7	
18.	Leipzig	16	17	17	4	20	15	4	19	19	19	15,0	
19.	Dortmund	8	15	16	19	18	19	18	17	11	13	15,4	
20.	Duisburg	18	20	20	15	17	18	8	10	20	20	16,6	

Quelle: Eigene Darstellung

Demnach schneidet beispielsweise in dem Focus Test „Umweltqualität“ aus dem Jahr 1994 die Stadt Bremen zwischen den Großstädten am besten ab und wird deshalb auf Platz 1 gesetzt. Demgegenüber konnte Bremen im Focus Test „Standortbedingungen für Existenzgründer“ (Heft 16 / 99) im direkten Ver-

gleich der 20 größten Städte nur den letzten 20. Platz belegen. Alle Platzierungen zusammenaddiert ergeben für Bremen einen rechnerischen Rangplatz 13 im unteren Mittelfeld.

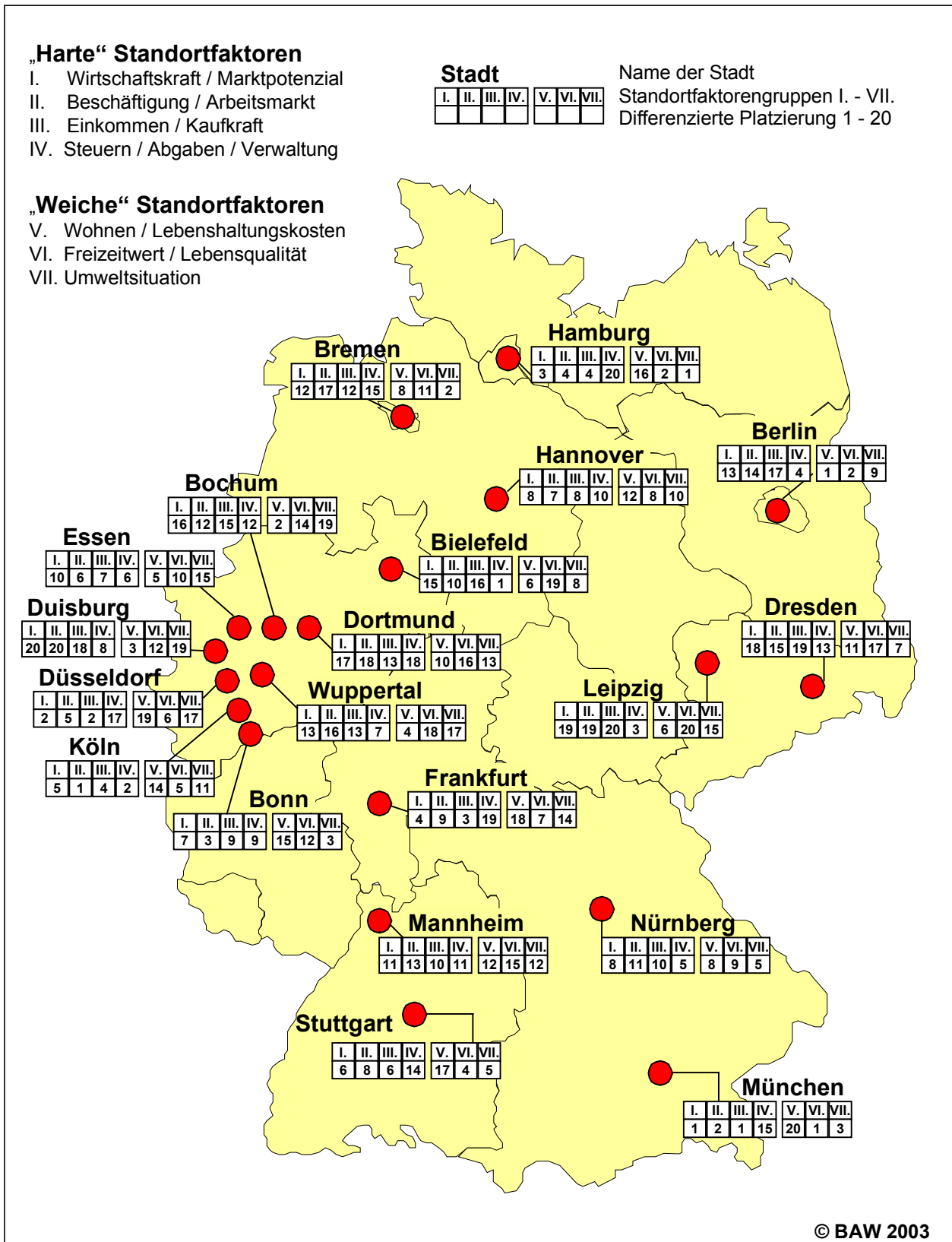
Die sich ergebenden Rangfolgen am unteren und oberen Ende der Tabelle bedienen auf den ersten Blick die *allgemeinen Klischees*, die über einzelne Städte in der Öffentlichkeit immer wieder kursieren. So handelt es sich bei den schwach abgeschnittenen Städten zum einen um altindustriell geprägte Ruhrgebietsstädte wie Duisburg und Dortmund, die sich in einem Prozeß des strukturellen Wandels befinden. Zum anderen sind es die ostdeutschen Städte wie Leipzig, die seit der politischen Wende ebenfalls große Anstrengungen zur Überwindung von Entwicklungshemmnissen unternehmen. Demgegenüber stehen die so genannten Gewinnerstädte Köln, München und Hamburg, die in mehreren der untersuchten Themenkomplexe relativ positiv abschneiden konnten.

Um hier eine differenziertere Sichtweise über die einzelnen Städte zu erhalten, wurden alle 10 Rankings nach Aussagen zu *sieben verschiedenen Themenkomplexen / Standortfaktoren* analysiert. Zum einen sollen dadurch Hinweise über die Ursachen des besseren Abschneidens einzelner Städte in den Rankings gesammelt werden. Zum anderen wird untersucht, welches räumliche Bild in einzelnen Politikfeldern durch die Erstellung von Rangfolgen erzeugt wird (vgl. Abbildung 4).

Die Standortfaktoren I.-IV. gelten dabei als „harte“ Standortfaktoren. Hierbei handelt es sich um Wirtschaftskraft / Marktpotenzial (I.), Beschäftigung / Arbeitsmarkt (II.), Einkommen / Kaufkraft (III.) und Steuern / Abgaben / Verwaltung (IV.). Eher als „weiche“ Standortfaktoren werden die Bereiche Wohnen / Lebenshaltungskosten (V.), Freizeitwert / Lebensqualität (VI.) und Umweltsituation (VII.) eingeschätzt. Wie bei der Bestimmung der Gesamtplatzierung sind die Platzierungen in den Teilsegmenten - auch aus unterschiedlichen Städterankings - wiederum zu einer *Standortfaktoren-Platzierung* von 1 - 20 zusammengefasst worden.

Im Ergebnis zeigt sich, dass nach Aussagen der Städterankings das besonders gute Abschneiden von Köln, München oder Hamburg an einer Kombination aus wirtschaftlicher Stärke in den „harten“ Standortfaktoren, z.B. Wirtschaftskraft, Beschäftigungssituation, Kaufkraft, und Vorteilen in den „weichen“ Standortfaktoren wie etwa beim Freizeitwert oder der Lebensqualität begründet ist.

Abbildung 4: Die 20 größten Städte im direkten Vergleich untereinander - Erzeugung von räumlichen Images differenziert nach „harten“ und „weichen“ Standortfaktoren



Quelle: Focus 10/94, 13/95, 22/95, 49/95, 16/99, 50/00; Impulse 9/00; Capital 7/01, 2/03; Bizz 7/99; eigene Berechnungen

Auch das in diesen Städten besonders „teure“ Leben, gekennzeichnet durch schwaches Abschneiden im Bereich der Wohn- und Lebenshaltungskosten, kann diese offensichtlich nicht von den vorderen Plätzen im Großstadtvergleich verdrängen.

Fast spiegelbildlich dazu zeichnen sich die Städte am unteren Ende der relativen Rangskala Leipzig, Dortmund und Duisburg vor allem durch geringere Lebenshaltungskosten und Mieten aus. In vielen anderen Bereichen wird eher ein relativ schlechtes Abschneiden in den Städterankings konstatiert. Von den anderen Städten im breiten Mittelfeld wird jeweils ein spezifisches räumliches Bild oder Image gezeichnet, das anhand der zusammengefassten Rangplätze in den einzelnen Standortfaktoren abgelesen werden kann. Für Bremen zeigt sich, dass die Imagevorteile bisher eher in den „weichen“ Standortfaktoren wie der Umwelt- und Wohnsituation liegen und weniger in den „harten“ Standortfaktoren wie dem Arbeitsmarkt gesehen werden.<sup>7</sup>

### 3 Methodische Besonderheiten am Beispiel des Focus-Städtetests „Existenzgründungen“

Im Focus-Test „Standortbedingungen für Existenzgründer“ (Heft 16 / 99) hat Bremen im direkten Vergleich der 20 größten Städte nur den letzten Platz belegen können. Wie sind die Resultate zustande gekommen?

Der Städtevergleich basiert auf 31 Indikatoren, die den vier Komplexen Administrative Rahmenbedingungen, Regionales Umfeld, Kunden und Marktpotenziale und Erfolgreiche Gründungen zugeordnet werden (vgl. Abbildung 5).<sup>8</sup> Zum Komplex Administrative Rahmenbedingungen werden Indikatoren wie die Grundsteuer B, Gewerbesteuer, Trend Gewerbesteuer und Finanzierungskonditionen der Sparkassen gezählt. Das Regionale Umfeld wird durch Indikatoren wie Arbeitslosenquote, Patente je Einwohner, FuE-Beschäftigte, Büromieten, Lohn und Gehalt oder Gewerbeabmeldungen bestimmt. Dem Komplex Kunden und Marktpotenziale wird beispielsweise das BIP pro Kopf, die Kundendichte oder die Nähe zu kleineren Unternehmen zugeordnet. Der vierte Bereich Gründungsklima / Erfolgreiche Gründungen

setzt sich aus den Gewerbeabmeldungen, der Stabilität des Gründungsklimas und dem Beschäftigungstrend zusammen. Die jeweilige Gewichtung der 31 Indikatoren reicht von 1,03 % (z.B. Abwasserpreise oder Büromieten) bis hin zu 8,33 % (z.B. für die Erneuerungsfähigkeit der Wirtschaftsstruktur oder den Beschäftigungstrend). In die Beurteilung der Gewichtung sind die Meinungen von Experten aus 54 Wirtschaftsförderungsinstitutionen und 80 Industrie- und Handelskammern mittels schriftlicher Umfrage und Telefoninterviews eingegangen.

**Abbildung 5: Indikatoren und ihre Gewichtung im Focus-Städtetest 1999**

Komplexe	Indikatoren	Gewichtung
I. Administrative Rahmenbedingungen (21,23 %)	01. Grundsteuer B	7,08 %
	02. Gewerbesteuer	7,08 %
	03. Trend Gewerbesteuer und	7,08 %
	04. Konditionen der Sparkassen	
II. Regionales Umfeld (30,99 %)	05. Arbeitslosenquote	1,55 %
	06. Langzeitarbeitslosigkeit	1,55 %
	07. Trend Langzeitarbeitslosigkeit	1,55 %
	08. Ausbildungsplatzdichte	1,55 %
	09. Wachstum des BIP	3,10 %
	10. Prognose des Wachstums	3,10 %
	11. Patente je Einwohner	1,55 %
	12. FuE-Beschäftigte	1,55 %
	13. Trend FuE-Beschäftigte	1,55 %
	14. Qualifizierter Nachwuchs	1,55 %
	15. Elektrizitätspreise	1,03 %
	16. Abwasser	1,03 %
	17. Büromieten	1,03 %
	18. Trend Büromieten	1,03 %
III. Kunden und Marktpotenziale (22,79 %)	19. Lohn und Gehalt	2,06 %
	20. Insolvenzen	2,06 %
	21. Trend Insolvenzen	2,06 %
	22. Gewerbeabmeldungen	2,06 %
	23. BIP pro Kopf	4,56 %
	24. Unternehmensrel. Dienstleist.	4,56 %
	25. Kundendichte	4,56 %
	26. Marktpotenzial im Umfeld	2,28 %
IV. Gründungen / Gründungsklima (24,99 %)	27. Marktpotenzial in Europa	2,28 %
	28. Nähe zu (Klein-)Unternehmen	4,56 %
	29. Gewerbeabmeldungen	8,33 %
	30. Erneuerungsfähigkeit der reg. Wirtschaftsstruktur	8,33 %
	31. Beschäftigungstrend	8,33 %

Quelle: empirica Delasasse, eigene Darstellung

Die Frage nach der „richtigen“ Datenauswahl und ihrer Gewichtung in diesem Ranking ist aus wissenschaftlicher Perspektive nicht leicht zu beantworten, da noch keine abschließenden Erkenntnisse über die genaue Einflusshöhe einzelner Faktoren für regionale Gründungen in Deutschland vorliegen.<sup>9</sup> Deshalb können die im Focus-Städtetest verwendeten Indi-

<sup>7</sup> Vgl. Niebuhr, A./Stiller, S. (2002): Zur Bedeutung von Standortfaktoren - Was macht einen Standort attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte und Kapital?, in: Hönekopp, E./ Jungnickel, R. (Hrsg.): Internationalisierung der Arbeitsmärkte, Nürnberg.

<sup>8</sup> Vgl. empirica Delasasse (Hrsg.): Städtetest Unternehmensgründer, Umfeld - Kunden - Wachstumschancen (unveröffentlichtes Gutachten), Köln.

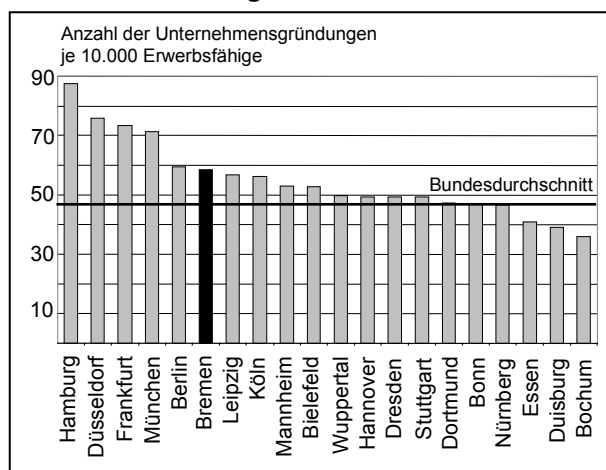
<sup>9</sup> Vgl. dazu das laufende DFG-Schwerpunktprogramm „Interdisziplinäre Gründungsforschung“: z.B. Brix, U.; Grotz, R. (2002): Räumliche Differenzierungen von Betriebsgründungsintensität und Überlebenschancen in Westdeutschland 1983 bis 1997, in: Raumforschung und Raumordnung, H. 2, S. 100 - 122 oder Fritsch, M.; Falck, O. (2002): New Formation by Industry over Space and Time: A Multi-Level Analysis (Freiberg Working Papers 11 / 2002), Freiberg.

katoren - auch wenn der Datenumfang und die scheinbare Genauigkeit der Gewichtungen beeindrucken - nur Annäherungswerte darstellen.

Aus der Perspektive von Bremen, das im relativen Vergleich der 20 größten Städte nur den letzten Platz<sup>10</sup> erreichen konnte, stellt sich die Frage nach den Auswirkungen auf das regionale Gründungsgeschehen. So wäre nach dem Focus-Städtefest und seiner Einschätzung der Standortvoraussetzungen für Existenzgründer zu erwarten gewesen, dass Bremen auch in den Folgejahren nur hintere Rangplätze bei den Gründungsaktivitäten im Städtevergleich hätte einnehmen können.

Die Analyse des ZEW-Gründungspanels<sup>11</sup> nach der jahresdurchschnittlichen Gründungsintensität von 1998 bis 2001 ergibt für Bremen jedoch ein verbessertes Abschneiden: Im direkten Vergleich der 20 größten Städte untereinander erreicht Bremen den sechsten Rangplatz (vgl. Abbildung 6).

**Abbildung 6: Jahresdurchschnittliche Gründungsintensität 1998 - 2001**



Quelle: ZEW-Gründungspanel (geschätzte Werte für Hamburg), eigene Berechnungen

Gegenüber den davor liegenden beiden Untersuchungsperioden 1994-1997 und 1990-1993, in denen Bremen in der 20er-Gruppe lediglich den 14. Platz erreichen konnte, ist somit eine Steigerung der Gründungsintensitäten zu konstatieren.

#### 4 Empfehlungen für regionale Akteure zum Umgang mit Städterankings

Städterankings sind in der Regel nicht auf eine differenzierte Betrachtung von Ursachen-Wirkungs-Zu-

<sup>10</sup> Insgesamt sind 83 Städte untersucht worden, wobei Bremen im Gesamtranking lediglich den 78. Platz erreicht hat.

<sup>11</sup> Ich danke Herrn Dipl.-Volksw. Dirk Engel vom ZEW - Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung - in Mannheim für die Überlassung der Basisdaten und hilfreiche Anmerkungen.

sammenhängen oder eine kontinuierliche Raumbewertung („Welche Stadt hat sich seit dem letzten Test verbessert bzw. verschlechtert?“)<sup>12</sup> ausgerichtet. Vielmehr zielen diese auf eine *breite Öffentlichkeitswirkung* ab und stellen je nach aktuellem Thema ihre Indikatorenauswahl immer wieder neu zusammen.

Regionale Imageprobleme können sich vor allem für strukturschwache Regionen durch die beständige und öffentlichkeitswirksame Wiederholung eines Zustandes ergeben, der sich nicht innerhalb kurzer Zeit ändern lässt. Schließlich ist in der Regionalforschung bekannt, dass strukturelle Veränderungen und eine entsprechende Beschäftigungsdynamik nicht in wenigen Jahren vonstatten gehen können, sondern eher Jahrzehnte benötigen. Dies gilt im Übrigen für den Aufstieg zur Wachstumsregion ebenso, wie für das Stoppen eines längerfristigen Abwärtstrends.

Das Beispiel der Existenzgründungen im vorigen Abschnitt zeigt, dass die Einschätzungen in Städterankings für die Zukunftsperspektiven einzelner Städte nicht zwingend zutreffen müssen. Darin wird auch die Komplexität regionaler Entwicklungsunterschiede deutlich, die nur schwerlich in wenigen und allseits gültigen Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen abgebildet werden können.<sup>13</sup> Deshalb geben Städterankings nur erste Hinweise auf mögliche Defizite oder auf Standortvorteile im Regionalvergleich, die es im Einzelfall zu prüfen gilt. In der Regel verhindert die Vernachlässigung der spezifischen regionalen Situation aber das Ableiten von konkreten Maßnahmen zum Abbau von Entwicklungshemmnissen.

#### Was ist zu empfehlen?

Grundsätzlich sind Regionalvergleiche bzw. Rankings sinnvoll, wenn eine konkrete Fragestellung und die relevanten Indikatoren festgelegt wurden und es zu einem Prozess laufender Beobachtung der Veränderungstendenzen kommt. Als Beispiel für Rankingansätze mit diesem Vorgehen kann die von der Bertelsmann-Stiftung herausgegebene Studie „Die Bundesländer im Standortwettbewerb“<sup>14</sup> angesehen werden. Zur Messung der Standortqualität der Bundesländer wurde ein Analyseinstrumentarium entwickelt,

<sup>12</sup> Ausnahmen bilden neuere Untersuchungen: z.B. die Capital-Prognose der Wirtschaftsentwicklung (Capital 7/01, 2/03) oder auch der Atlas der technologischen Leistungsfähigkeit von Prognos (Wirtschaftswoche 38/2002, S. 102 - 113).

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch Schönert, M. (2000): Das personelle Innovationspotenzial - Empirische Ergebnisse zur Entwicklung regionaler Disparitäten in der Bundesrepublik Deutschland, BAW-Regionalwirtschaftliche Studien 18, Bremen, S. 76.

<sup>14</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2001): Die Bundesländer im Standortwettbewerb (Verlag Bertelsmann Stiftung), Gütersloh.

**Herausgeber:**

BAW Institut für Wirtschaftsforschung GmbH

Wilhelm-Herbst-Str. 5

28359 Bremen

eMail: [info@baw-bremen.de](mailto:info@baw-bremen.de)

Internet: <http://www.baw-bremen.de>

Vertrieb: (0421)20699-30, Fax: (0421)20699-99

Druck: Plenge-Druck, Bremen

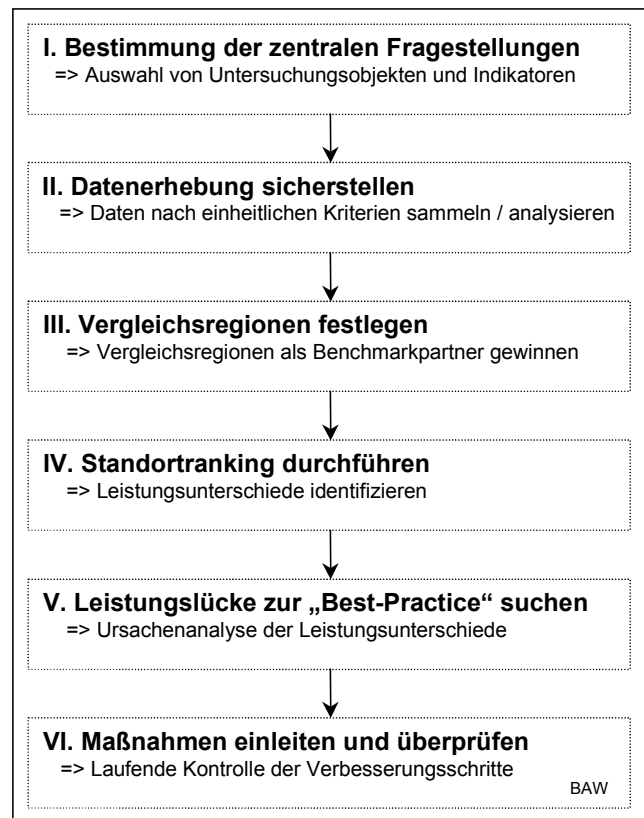
das die Bereiche Beschäftigung, Einkommen und Sicherheit abbilden soll. Mit den zwei Zeiträumen 1991-1995 und 1996-1998 wird zudem die Veränderung im Zeitverlauf betrachtet. Neben dieser als „Erfolgsindex“ bezeichneten Situationsanalyse wird zudem ein „Aktivitätsindex“ abgeleitet, der die Ursachen-Wirkungs-Zusammenhänge erfassen soll. Durch den Ansatz der kontinuierlichen Beobachtung nach dem gleichen methodischen Verfahren ist sichergestellt, dass auch *relative Veränderungen in der Rangfolge* registriert werden. So finden wirtschaftspolitische Erfolge der weniger gut Platzierten ihre Anerkennung, wenn diese sich - beispielsweise in einem mehrjährigen Analyse-Rhythmus - durch konsequentes Handeln um einige Plätze nach oben gearbeitet haben.

Noch einen Schritt weiter gehen *regionale Benchmarkverfahren*, die die Akteure vor Ort miteinbeziehen und weit über den Ansatz eines reinen Städtevergleiches hinausgehen (vgl. Abbildung 6). In diesem Fall wird ein regionaler Vergleich nicht nur über ein bestimmtes Untersuchungsobjekt (Stadt, Region, Land etc.) angestellt, sondern die Akteure müssen in der Untersuchung selbst als „Gutachter“ fungieren und sich intensiv mit den vorhandenen Daten auseinandersetzen. Hinzu muss die Bereitschaft kommen, in Teilbereichen auch von den „Besten“ lernen zu wollen. Dies führt dazu, dass eine hohe Identifikation mit dem Verfahren erreicht wird und die abzuleitenden Handlungsempfehlungen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch umgesetzt werden. Als BAW-Beispiele können die Benchmarkprojekte Justiz Bremen oder Entwicklung des Medienstandortes Bremen gelten.<sup>15</sup>

Ein weiteres sinnvolles Einsatzgebiet für ein regionales Benchmarkverfahren würde in der Begleitung des Programms InnoVision 2010 des Landes Bremen liegen, in dem das ehrgeizige Ziel formuliert ist, bis 2010 zu einer führenden Technologieregion aufzusteigen. Durch Bildung eines Benchmarkverbundes vergleichbarer Städte und Regionen könnten Lernprozesse gegenseitig befruchtend wirken.

<sup>15</sup> Vgl. BAW-Monatsbericht 12 / 2002: Justiz Bremen im Benchmark und BAW-Monatsbericht 3 / 2002: Medienstandort Bremen.

**Abbildung 6: Arbeitsschritte eines regionalen Benchmarkverfahrens**



Quelle: Eigene Darstellung

Inwiefern Ergebnisse aus einem Benchmarkverfahren zur Verbesserung von Defiziten im *Regionalimage* eingesetzt werden können, ist vom Einzelfall abhängig. Generell gilt für die Verbesserung eines regionalen Images, dass Marketingaktivitäten<sup>16</sup> eng mit dem tatsächlichen Entwicklungspotenzial und einem konsequent verfolgten Strukturkonzept verknüpft sein müssen. Erste Erfolge unterstützen den Willen zur Veränderung und lassen sich in diesem Fall glaubhaft vermarkten. Allerdings kann ein Imagewandel mit Hilfe von Kampagnen vor allem in der überregionalen Einschätzung nur sehr langsam herbeigeführt werden. Zudem bleibt ein „Unsicherheitsfaktor“ bestehen: Das nächste Städteranking in einem Wirtschafts- und Nachrichtenmagazin kommt garantiert!

<sup>16</sup> Vgl. z.B. Imagekampagne „Das neue Dortmund“, in: Stadt Dortmund (Hrsg.): Wirtschafts-Report 02-2002.